

# Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Bezugspreis: Vierjährl. 1 Mr. 50 Pf. (ohne Beistieg).  
Post-Bestellnummer 6858.

Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.  
Einzelnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:  
Dresden, Pillnitzer Straße 43.

Inserate  
werden die gespaltene Petizie oder deren Raum mit 15 Pf.  
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.

Redaktions-Sprechstunde: 11-1 Uhr.

Vertrieb: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 16.

Mittwoch, den 21. Januar 1903.

2. Jahrgang.

## Zentrum und Sozialdemokratie in der Frage des Maximalarbeitsstages.

Der preußische Handelsminister Möller hat sich in der vorigen Woche in Köln als entschiedener Gegner eines Maximalarbeitsstages bekannt. Demgegenüber erklärte sofort der anwachende Zentrumsabgeordnete Justizrat Trimborn-Köln (nach dem Berichte der „Köln. Volkszeitung“ Nr. 36), daß Herr Möller hinsichtlich der Verurteilung des Maximalarbeitsstages zu weit gegangen sei; er könne ihm die Versicherung geben, daß man ihm nächstens im Parlament die Antwort darauf nicht schuldig bleiben werde. Obwohl diese Erklärung an Deutlichkeit gewiß nichts zu wünschen übrig läßt und Abg. Trimborn ausdrücklich beigelegt hatte, daß er nur mit Rücksicht auf den Charakter der Festversammlung auf eine ausführlichere Entgegnung verzichte, wird diese Erklärung in sozialdemokratischen Blättern als „nichts sagend“ bezeichnet und gegen das Zentrum überhaupt anzubieten gefucht. Es wird nicht das bestreitbar ist, daß die Arbeitertum in der bevorstehenden Wahlkampagne sein, daß die sozialdemokratische Presse das Zentrum hinsichtlich seiner Stellung zum Maximalarbeitsstag verdächtigen und die Partei der Menschen auch in dieser Frage als alleinige wahre Arbeitersfreundin anpreisen wird. Daher kann es nichts schaden, zum sondaerwollten Male die unanfechtbaren Tatsachen festzustellen.

Das Zentrum steht auf dem Boden des gesetzlichen Maximalarbeitsstages und ist bereits 1884 und 1890 für den allgemeinen Elftundertag in Fabriken eingetreten. Es hatte die Genehmigung, daß 1890 wenigstens der Elftundertag für Arbeiterinnen erreicht wurde. 1894 nahm dann das Zentrum die Forderung des allgemeinen Maximalarbeitsstages für Fabriken wieder auf, und da der Elftundertag absolut keine Aussicht auf Verwirklichung hatte, stellte es einen Antrag auf Veranstellung von Erhebungen durch, die dann auch teilweise zur Ausführung kamen, aber erfolglos blieben. Persönlich hat u. a. der Abg. Dr. Hize wiederholt erklärt, daß er auch den Zehntundertag heute für möglich und wünschenswert erachtet. 1896 hat das Zentrum sodann die Forderung der höchsten 63-stündigen Arbeitszeit für die Woche (10½ Stunden täglich) vertreten, und als dieser Antrag abgelehnt wurde, wenigstens einen Antrag auf Erhebungen über die Arbeitszeit in gesundheitsschädlichen Betrieben und auf Erlass entsprechender Verordnungen durchgesetzt. Letztere hat das Zentrum auch seitdem immer wieder nachdrücklich verlangt, mit der Wirkung, daß mehrere solcher Verordnungen zur Regelung der Arbeitszeit inzwischen eingegangen, andere in Vorbereitung sind. So hat das Zentrum doch wenigstens manche Fortschritte erreicht.

Was haben dagegen die Sozialdemokraten in dieser Frage geleistet? Alljährlich sind sie immer wieder mit ihrem „Achtunderttag“ aufmarschiert, unbekümmert darum, ob sie auf diesem Wege etwas erreichen, wenn sie

nur mit ihren Forderungen andere Parteien übertrumpfen und damit die Massen aufheben können. Wäre das Zentrum nicht flüger gewesen und allmählich vorgegangen, so könnten sich die Arbeiter bei der Sozialdemokratie dafür bedanken, daß man bis heute noch keinen Schritt weiter gekommen wäre. Bei dieser erfolglosen Taktik ist es aber den Menschen selbst lästig etwas unbefuglich geworden, denn Ende 1900 rückten sie auf einmal ganz unvermutet mit der bescheidenen Forderung eines — Zehntundertages für Arbeitertum heraus (Antrag Albrecht und Gen. vom 29. Nov. 1900), verlängerten also ihren bisher so hartnäckig festgehaltenen „Alles oder Nichts“-Standpunkt.

Damit haben die Sozialdemokraten aber auch — ohne es zu wollen — zugegeben, daß der Weg der richtige sei, den das Zentrum von Anfang an eingeschlagen und auf dem es schon längst manche Erfolge erzielt hat. Auf diesem Wege wird das Zentrum fortfahren, bis — trotz der erwähnten ministeriellen Abneigung — ein angemessener Maximalarbeitsstag auch für alle erwachsenen männlichen Arbeiter erreicht ist. Für die Arbeiter aber ergibt sich auch hieraus die Frage, ob sie der erfolgreichen und erfolgversprechenden Sozialpolitik des Zentrums mehr Vertrauen schenken wollen oder den prahlenden, agitatorischen Zwecken dienenden Forderungen der Sozialdemokratie. Möge jeder einsichtige Arbeiter, der sich nicht durch das öde „Votum“ geirrt, bewußt läßt, diese Frage bei den nächsten Wahlen beantworten und dieselben zu einer großen Vertrauensfunktion für unser bewährtes Zentrum gestalten helfen.

## Die Toleranz in katholischen und protestantischen Gegenden.

K. Vom Rhein, 16. Jan., schreibt man der „Sächs. Volkszg.“: Wir haben bisweilen Gelegenheit, die Ausfälle der ländlichen liberalen Presse gegen das neuengründete Zentrumsblatt, die „Sächs. Volkszg.“, zu verspotten und müssen gestehen, einen bessern Beweis für die Notwendigkeit eines solchen Blattes für die katholische Sache, wie die „Sächs. Volkszg.“, kann man sich garnicht denken, als eben jene feindselige Angriffe. Wenn ein Unparteiischer, wie wir, die Kritik der verschiedensten Blätter gegen die „Sächs. Volkszg.“ liest, dann muß er zu dem Schluss kommen, daß es nichts anderes ist als der Zorn des Autorenn gegen einen, der auch mal seine Meinung zu sagen wagt. Bisher hatte ja die liberale Presse in Sachsen die Alleinherrschaft, wer hätte sich da denken können, daß auch die Katholiken sich einmal heransetzen würden, etwas mitsprechen zu dürfen. Sie haben es gewagt, und nun kommt über sie der Zorn der „Chemnitzer Allgem. Ztg.“, „Leipziger Ztg.“, „Dresdner Nachr.“, der „Freiberger Ztg.“, „Freiberger Anzeiger“ usw., ja selbst weit über die Grenzen Sachens hinaus.

Es gibt ja gewisse Leute, denen schon die Existenz der Katholiken eine Bekleidung des „evangelischen

Gefühles“ und eine „Störung des konfessionellen Friedens“ ist, deshalb könnten wir uns schon nicht mehr wundern, als wir am 15. Dezember v. J. in der „Chemnitzer Allg. Ztg.“ den sonderbaren Satz lasen: „Wer führt denn den konfessionellen Frieden in Sachsen, wer hält es denn für nötig, in dem fast rein evangelischen Sachsen ein Zentrumsblatt zu gründen zur Vertretung nicht etwa der katholisch-fälschlichen, sondern der politisch-fälschlichen, der Zentrumsinteressen, und wer bringt es fertig, bei den kommenden Wahlen eigene Wahlkandidaten aufzustellen? Die solches taten und tun, sind das etwa nicht prinzipielle Störenfriede des konfessionellen Friedens im Lande?“ Vor diesen Leuten zu warnen, ist unser gutes Recht nicht nur, sondern unsere Pflicht.

Ganz recht. Aber was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Dasselbe, was hier die „Chemnitzer Allg. Ztg.“ gegen die „Sächs. Volkszg.“ aufführt, könnte in allen katholischen Ländern und Gegenden gegen die Protestantinnen angewandt werden. Es ist wirklich nach unsern biegsigen Begriffen und Erfahrungen am Rhein eine geradezu unbeschreibliche Unverträglichkeit, auch nur ein Wort des Unwillens und der Verwunderung darüber verlauten zu lassen, daß in einem Lande von 4 Millionen Einwohnern und darunter über 200 000 Katholiken eine einzige fälschliche Zeitung gegründet wird. Hierzulande müssen in jedem größeren Orte von fast lauter Katholiken wenigstens 2 oder 3 protestantische Zeitungen sein.

Erst durch die „Chemnitzer Allg. Ztg.“ sind wir jetzt darauf aufmerksam geworden, daß das eigentlich eine Todesstrafe, welche gegen die Störung des konfessionellen Friedens sei. Aber man muß es der „Chemnitzer Allg. Ztg.“ zugute halten, denn sie ist so verbündet in ihrem Protestantismus, daß sie gar keine Abnung hat, wie es die Protestantinnen in rein katholischen Ländern machen. Ihre Leute glauben es ja auch, aber andere, wie wir, müssen darüber lachen. Als eine einzige katholische Zeitung in einem Lande von 4 Millionen ein „prinzipieller Störenfried des konfessionellen Friedens!“ Da sieht man, in welchem Lande der Heimat herrscht: Wo wir in der Mehrheit sind, kennen wir keine Toleranz.

Die „Dresdner Nachr.“ haben am allerwenigsten Ursache, die Katholiken auf die „Gewissenspflicht“ gegen des Königs Majestät und auf die „schuldige Rückflucht“, die dem so zarten Vertrauensverhältnis zwischen katholischen Fürsten und protestantischem Volke die katholische Minorität schuldig ist, hinzuweisen. Diese Mahnung klingt wie ein Hohn angegossen der Hesse, die gerade von anderer Seite auffällig gegen dasselbe Königshaus geschleudert wird, gegen das der Artikel schreiber der „Dresdner Nachr.“ äußerlich voll Ehrerbietung überliest.

Wir möchten nun auch noch ein Wort über den „Freiberger Anzeiger“ sagen. In seinem „Verteilchen und Sächsisches“ vom 27. Dez. v. J. stimmt er in das Weidetrit der übrigen Presse mit ein, um die „Sächs. Volkszg.“ totzu-

## Im Goldsieber.

Ein Roman aus dem Kapland.

Von Erich Frieden.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Sanft löst Paul ihre Hände von seinem Rock. „Du bist so aufgereggt, mein Lieb! Gewiß war es freundlich von Deinem Vormund, mich einzuladen. Komm, beruhige Dich nur!“

Er zieht sie neben sich aufs Sofa und blickt liebevoll in das glühende Gesichtchen.

„Seid Ihr einig?“ flüsterte Irene erregt. „Können wir bald heiraten?“

„Noch nicht so bald, mein Lieb. Lord Roberts scheint eine äußerst zurückhaltende Natur zu sein. Er trägt das Herz nicht auf der Zunge. Er meint, Du feierst eine reiche Erbin.“

„Still, still!“ gebietet sie, ihm neidisch den Mund zuhalten. „Was mir gehört, gehört auch Dir. Ach, wie freue ich mich, wenn wir uns unser Heim einrichten! Sieh, ich hatte nie ein eigenständiges Heim! Mein guter Vater war fast nie zu Hause. Die vielen Streifzüge ins Innere Südostasiens — er als Offizier mußte stets dabei sein. Aber nun wird das anders werden! Ich führe Dir den Haushalt, bereite Dir den Tee, erwarte Dich abends, wenn Du müde und abgespannt aus Deinem Bureau kommst — o herrlich! Herrlich!“

Und das impulsive Mädchen breitet in höchster Ekstase beide Arme aus, als wolle sie die ganze Welt ans Herz drücken.

Da öffnet sich abermals die Tür. Mit ihren leisen, fast unhörbaren Schritten tritt Lady Elisabeth ein.

„O, liebe, liebe Elisabeth!“ ruft Irene, die Freundin näherziehend. „Sieh, dies ist mein Bräutigam, Paul von Gülpfen! Dein Bruder hat ihn eingeladen. Du böse hast ihn niemals aufgefordert, uns zu besuchen!“

Seinlichste Verlegenheit malte sich in den Zügen der Dame.

„Wie gern hätt' ichs getan, Kind — aber ich weiß nicht, ob ichs durfte. Herzlich willkommen, Herr von Gülpfen!“

Ein Diener meldet, das Diner sei serviert.

Da lehrt auch Lord Roberts gerade wieder zurück; höflich reicht er Irene den Arm. Paul und Lady Elisabeth folgen.

Das Mittagsmahl verläuft äußerst anregend.

Lord Roberts ist augenscheinlich bemüht, Paul von Gülpfen ins günstigste Licht zu stellen. Mit großem Geschick weist er die Unterhaltung auf solche Themen hinüberzuspielen, welche dem jungen Rechtsanwalt besonders geläufig sein müssen.

Paul ist kein redegewandter Mensch; auch verfügt er über keinen großen Vorrat an Wit und Witz.

Trotzdem — angeregt durch Lord Roberts' feurige Weine und die zärtlichen Blicke aus Irenes dunklen Augen, spricht er lebhaft, flug und unterhaltsend. Und die offene Harmlosigkeit, die naive Uppigkeitlichkeit, welche diesem Burenjüngling in so hohem Maße eigen sind, machen seine Unterhaltung noch anziehender.

Zu schnell für alle Beteiligten ist das Diner vorüber.

Während die Herren noch sitzen bleiben, um sich eine Zigarette anzuzünden, ziehen die beiden Damen sich in den Salon zurück.

Irenes ganzes Antlitz strahlt vor Glück. Lady Elisabeth hingegen ist noch bleicher und stiller als sonst.

Irenes zärtlichem Befragen weicht sie aus. Sie habe Kopfschmerzen — nichts weiter.

Doch das warmherzige Mädchen läßt nicht nach mit Bitten.

„Ich weiß doch, daß Dich etwas quält, Elisabeth; ich sehe es Dir ja an.“

Da schlingt plötzlich die sonst so zurückhaltende Dame laut aufschluchzend beide Arme um den Nacken der Freundin und bricht in Tränen aus.

„Elisabeth! Was ist Dir?“

„Ach, Irene, Irene!“

Und Lady Elisabeth schluchzt, als wolle ihr das Herz brechen.

Zärtlich, sanft beruhigend, wie einem Kind, streicht Irene den an ihrer Brust ruhenden grauen Kopf.

„Berührst mir eins, Irene!“

„Gewiß, Liebste, was soll ich dem versprechen? Du angstigst mich!“

„Bitte meinen Bruder um seine sofortige Einwilligung zu Deiner Verbindung mit Paul von Gülpfen!“

„Aber er willigt ja ein, Elisabeth!“

„Rein, nein — Du kennst ihn nicht!“

„Und wenn er also nicht einwilligt?“

„So heirate Paul sobald wie möglich — und ohne die Einwilligung meines Bruders!“

Aufs höchste Befriedigung blickt Irene der Lieb-Gregeten ins traurigste Antlitz.

„Elisabeth! Ich begreife Dich nicht!“

Mit Aufsicht aller ihrer schwachen Kräfte springt Lady Elisabeth empor.

„Irene, Irene!“ ruft sie mit einer bei ihr sonst ganz fremden Leidenschaft. „Du weißt ja nicht, wie teuer Du mir bist. Ich liebe Dich nicht wie eine Freundin; ich liebe Dich, wie eine Mutter ihr Kind liebt — ihr ein und alles auf der ganzen Welt! Ich bekläre Dich, bekläre meine Worte! Heirate Paul von Gülpfen! Als dein Bräut droht Dir keine Gefahr mehr. An Deiner Seite bist Du sicher. O Irene, teures Kind, höre auf mich!“

Auch Irene hat sich erhoben, ihre Augen werden immer größer.

„Elisabeth, Du hast einen bestimmten Grund zu diesen Worten?“

„Ja, ja!“

„Willst Du ihm mir nicht neinen?“

„Rein, nein!“

„Warum nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

heulen. Es sind überall dieselben Schlagworte — darüber wollen wir kein Wort verlieren, wir nehmen es ihm nicht ab — und überall dieselbe entsetzliche Wut. Wir wollen ihn nur auf eins aufmerksam machen. Wenn er so von oben herab mit großer Hartigkeit schreibt: „Es sollte einmal in einem geschlossenen katholischen Distrikte, etwa in den Rheinlanden oder gar in Österreich ein protestantisches Plätzchen es wagen, auch nur mit dem jüngsten Herrn Kaplan so zu verfahren, wie es sich in unserm protestantischen Sachsen das ultramontane Blatt den angefeindeten evangelischen Geistlichen der Residenz gegenüber erfreut!“ Verleger, Redakteur, Drucker und Zeiger würden vor den Staatsanwalt geschleppt ...“ so zeigt das Blatt damit, wie wie oben schon erwähnt, daß es keine blaue Ahnung hat, wie die Protestanten auch in katholischen Gegenden, auch besonders in unseren Rheinlanden, über „die angefeindeten katholischen Geistlichen und Bürdenträger“, ohne provoziert zu sein, schimpfen und doch nicht vor den Staatsanwalt gezogen werden, oder wie man sie laufen läßt, selbst wenn es mal zu toll gewesen war. (Wenn die „Sächs. Volksztg.“ protestantische Geistliche in die Polenik hineinzog, ja haben sie durch ihre ungerechtfertigten Angriffe auf die katholische Kirche eine solche selbstverachtet. D. R.) Wir könnten dem „Reichs. Anz.“ das beweisen, verweisen aber bloß auf die ungewagten Angriffe Höhling's gegen den Erzbischof Dr. Körber, Bischof Dr. Storck u. a. Der „Reichs. Anz.“ sollte sich erst umsehen in der Welt, ehe er solche Ausrufe erlässt, sonst kann er sich gewaltig blamieren. Oder meint er, seine Elaborate drängen nicht bis an den Rhein? Freilich, wenn der Ton nicht so über die Maßen hochmütig und abstoßend gewesen wäre, würden wir uns auch nicht im Besitz jener Nummer befinden.

Ein solches Treiben, das blos gegen die Katholiken bekehrt ist, ist — um mit dem „Reichs. Anz.“ zu reden — „seig und unehrenhaft“, ja noch mehr, es ist insam, unehrlich und unwahrhaft.

Möchten die jährlichen Pastorenblätter am Rhein in den ganz katholischen Gegenden lernen, welche Freiheit die protestantischen Blätter hier genießen, dann würden sie vorurteile urteilen über ein einziges katholisches Blatt in einem protestantischen Lande, das die Rechte der katholischen Minorität verteidigt. Von Toleranz zeugt ihr Benehmen nicht; und sie mögen bedenken, wie man in den Wald hineinruft, so schallt's heraus.

### Reichstag.

(211. Sitzung am 20. Januar.)

Am Montag begann der Reichstag die erste Lesung des Etats, und zwar in einer Weise, der ein großer Zug entschieden nicht abzuweichen ist. Das Verdiensst hieran gebührt dem Sprecher des Zentrums, Dr. Schädler, der gleich nach der herzlich unbedeutenden einleitenden Rede des Reichsschatzreferäts das Wort erhält. Seine 1½ stündige Rede war ein Meisterstück parlamentarischer Veredeltheit. Inhaltlich wie nach ihrer politischen Bedeutung zerfiel sie in drei Teile. Der erste Teil bildete eine Kritik der Finanzgebühr des Reiches und des neuen Etats, wobei es der Zentrumssrede besonders an Mahnungen zur Sparsamkeit nicht fehlen ließ. Der zweite Teil beschäftigte sich ausschließlich mit der Swinemünder Depeche des Kaisers an den Prinzregenten von Bayern, und der dritte Teil der Rede galt einigen Forderungen, die besonders im Hinblick auf die bevorstehende Erneuerung des Reichstags von Bedeutung sind.

Das Hauptstück der Rede war aber fraglos der mittlere Teil, der ebenso nachvoll in der Form wie entschieden in der Sache Verwahrung einlegte gegen die Einmischung des Kaisers und Königs von Preußen in eine inner-bayerische Angelegenheit.

Die Mitglieder des Bundesrats tonnten sich dem Eindruck ebensoviel entziehen wie die Abgeordneten aller Parteien. Von beiden Seiten drängten sich die Bundesratsmitglieder, die wohl noch zahlreicher als die Abgeordneten anwesend waren, an den Redner heran, der offenbar noch mehr Aufmerksamkeit fand, als nachher der Reichskanzler, dessen Ausführungen freilich auch überaus schwachlich waren. Den Schluss bildete die Versicherung, daß der Kaiser nicht an einer Amtstätigkeit der Rechte der Bundesstaaten diente.

Man braucht nicht an eine solche Absicht des Kaisers zu glauben und wird doch sagen müssen, daß sein Auftreten nicht selten die stete Beobachtung der bundesstaatlichen Grundsätze und Münden vernichten läßt. Und wenn der Reichskanzler dem Kaiser das Recht zu unbefriedeter Meinungsäußerung zufügt, so vergibt er, daß der Kaiser eine Vorzugsstellung genießt, die es unmöglich macht, ihn für seine „privaten“ Neuerungen ebenso wie jede andere Persönlichkeit verantwortlich zu machen. Wer selbst die freiste Kritik übt, muß aber auch der eigenen Person gegenüber Andern das volle Recht der Kritik einzuräumen. Und darin liegt die Gefahr, in welche sich die kaiserliche Autorität begibt, wenn der Kaiser in dem Wettschreit der Parteien mit Privataufsichten hervortritt.

Der Verlauf der Sitzung war folgender:

Schatzreferat v. Thielmann behauptet den Etat und folgert daraus die Notwendigkeit einer Haushaltungsreform. Abzumachen sei aber erst, was der neue Zolltarif am Mehrerwerb bringe. Bis dahin werde wohl niemand geneigt sein, neue Steuern zu beschließen. Was die Ueberwerbungsnormen anlangt, so habe der Reichstag die Einnahmen pro 1902 aus Zöllen um 12 Millionen über den Voranschlag der Regierung erhöht. Dieser soll um 12 Millionen erhöhte Etatsausgabe werden nicht nur erreicht, sondern sogar um eine Kleinigkeit überschritten werden, etwa um 3 Millionen (Heiterkeit). Er müsse aber das Haus trocken bitten, diesen Weg, einen Etatsausfall zu erhöhen, nicht öfter zu beitreten (erneute Heiterkeit). Der Schatzreferat verbreitet sich dann eingehend über die Einzelressorts im Etat. Er betont dabei u. a. auch die Aussage eines neuen Dienstgebäudes für das Marineamt. Dieses müsse sich einen Platz sichern. Denn, man möge über die Warenhäuser denken, wie man wolle, Tatkraft sei, daß Wertheim immer mehr um sich greift (Heiterkeit).

Mr. Schröder (Gr.): Die Entwicklung des Defizits, die uns der Schatzreferat gegeben, hat uns dasselbe nicht schmälerer gemacht. Bei den Wehrausgaben in den beiden Vorjahren sind zu berücksichtigen die vielen Etatsüberschreitungen. Ramentlich in bezug auf Telegrafenauflagen. Nichtig ist ja, daß diese Etatsüberschreitungen zum Teil durch die politischen Verhältnisse verschuldet sind. So bei der Statistischen Expedition. Aber es ist doch zu unterscheiden, was Staatsdepeche ist, und was nicht. So haben Mitglieder der Gesandtschaft in China ein Dantentelegramm von 500 M. Kosten für Auszeichnungen von Allerhöchster Seite depechiert (Redner verließ

dasselbe unter Heiterkeit des Hauses). Auch bei der Marineverwaltung, die ja gewöhnt ist, aus dem Kassen zu schöpfen, sind große Etatsüberschreitungen, ebenso bei der Militärverwaltung, auch durch Mandat. Sachverständige sagen, die Mandat haben bereits ihren kriegsmäßigen Charakter verloren und sind zu Schaustellungen geworden. Mit den Etatsüberschreitungen wird es nicht besser werden, ehe wir nicht einmal nachdrücklich unsere Genehmigung verlangen. Redner plädiert weiter für Sparsamkeit, Abstriche am Etat, erhebt Bedenken gegen die Gehaltsaufhebung der Oberstleutnants, gegen die militärische Hochzeit. Dergleichen habe wohl Zeit für später! Weitere Bedenken hat er gegen das neue Dienstgebäude für das Marineamt gerade „im teueren Viertel“. Die Zuschaueralte wird diesmal sparsam ganz bestreit werden können. Herr v. Thielmann sagt, zu neuen Steuern werde jetzt niemand Lust haben. Ich glaube, auch später nicht! Redner verlangt weiter vom Reichskanzler Austritt über Benezuela, befiehlt die neuerrichteten Soldatenabhandlungen und kommt dann zu sprechen auf das Swinemünder Kaisertelegramm an den Prinzregenten von Bayern wegen Ablehnung gewisser künftlicher Forderungen durch das Zentrum im bayerischen Landtag. Redner verliest das Telegramm und rechtfertigt das Verhalten des Zentrums in Bayern unter Hinweis auf die Würzburger Affäre; die Sparte richtet sich nicht gegen den Prinzregenten, sondern gegen das Ministerium in Bayern. Es handelt sich nicht gehandelt um eine persönliche Forderung des Regenten, sondern um eine Ausgabe des Staates. Der Prinzregent habe eine Stärkung in der Ablehnung der Positionen auch nicht erblieb; um so auffallender war es, daß ein außerbayerischer Monarch in solche Entrüstung geriet. Geld verwerfen ist oft das einzige Mittel, um auch dem Herrscher nahezulegen, daß seine Minister das Vertrauen eines Teils des Volkes nicht haben. Diese Swinemünder Depeche hat uns nicht geschwächt, sondern das Vertrauen des bayerischen Volkes zu uns nur gestärkt. An die Stelle des konstitutionellen Regiments steht dieses Eingreifen das regis voluntas supra lex! Und nicht etwa nur in eigenen Rändern, sondern in einem anderen souveränen Bundesstaate! Der Kaiser ist im Reich, weil es sein Einzelstaat ist, nicht souveräner Monarch. Er hat nur das Präsidium des Bundes. Das Zentrum legt gegen diesen verfassungswidrigen Vorgang Verwahrung ein, um so mehr, als die Stelle des konstitutionellen Regiments steht dieses Eingreifen das regis voluntas supra lex!

Und nicht etwa nur in eigenen Rändern, sondern in einem anderen

souveränen Bundesstaate! Der Kaiser ist im Reich, weil es sein Einzelstaat ist, nicht souveräner Monarch. Er hat nur das Präsidium des Bundes. Das Zentrum legt gegen diesen verfassungswidrigen Vorgang Verwahrung ein, um so mehr, als die Stelle des konstitutionellen Regiments steht dieses Eingreifen das regis voluntas supra lex!

an ihrem Polenprogramm gipfelte. Neu war nur die Ankündigung einer Vorlage, durch welche, womöglich noch zum 1. April, die Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen, in zwei Kommissionen, eine für Posen und eine für Westpreußen, verlegt werden soll. Außerdem sollen in der diesjährigen Nebenbahnhöfe die Forderungen für den Etat um 34 Millionen M. verstärkt werden. Diese Art „kultureller Hebung des Ostens“ werden sich auch die Polen gern gefallen lassen. Von den folgenden Rednern zeigten sich die Abg. Graf Limburg (konf.), Rölle (natl.) und Gr. v. Bredow (freik.) von der Polenpolitik der Regierung befriedigt, während die Abg. Wiemer (freik. Volksp.) und Ehlers (freik. Volksp.) verschiedene Bedenken hatten. Die Etatsberatung wird am Dienstag fortgesetzt werden.

Ganz vernünftige Ansichten äußern selbst unsere „nationalen“ und „alldeutschen“ Politiker nicht selten, wenn es sich um — außerdeutsche Verhältnisse handelt. So hat z. B. die nationalliberale „National-Zeitung“ wiederholt den spanischen Ministerpräsidenten Silvela gelobt, weil er die Verfügung Sagasta's, wonach in Katalonien der Religionsunterricht nicht mehr in katalanischer Mutter, sondern in der spanischen Sprache erteilt werden soll, wieder aufgehoben hat, während ne doch andererseits den Polen nicht das Recht auf Religionsunterricht in ihrer Muttersprache zugestehen will. Ganz ähnlich kommt auch der bekannte Dr. Karl Peters, ein Liebling der „Alldeutschen“, in einem Artikel des „Tag“ über Südafrika dazu, das Recht der Muttersprache zu verteidigen und es als einzige richtige Staatsweise zu erklären, die Untertanen ruhig in ihrer Muttersprache reden und erziehen zu lassen. Er lobt es, daß England seinen Untertanen ihre Sprache unbehindert läßt. Warum soll dies aber bloß für England und Spanien gelten — warum nicht auch für Deutschland?

Im Wahlkreise Hanau-Gelnhausen, dessen beträchtliche Minderheit katholischer Wähler bisher den freiwilligen Bewerber (früher den konservativen) unterstützte, wird, wie wir hören, bei den bevorstehenden Reichstagswahlen eine Zentrumskandidatur aufgestellt werden. Wir begrüßen diesen Entschluß mit Genehmigung.

Die Mittelmeerafahrt des Kronprinzen im nächsten Frühjahr soll, wie versichert wird, einen ganz privaten und unpolitischen Charakter tragen. Er wird von seinem Bruder Eitel Friedrich begleitet sein. Professor Clemens in Bonn, Reisebegleiter des Kronprinzen in den Niederlanden, Süddutschland und der Schweiz, soll auch diese Reise mitmachen.

Zu Peking wurde am 18. d. Mts. das von der chinesischen Regierung zum Andenken an den ermordeten deutschen Gefanden Freiherrn von Ketteler errichtete Denkmal feierlich enthüllt. Hierzu waren die deutschen Offiziere, viele chinesische Bürdenträger und Ausländer erschienen. Prinz Eichhorn erklärte in seiner Ansprache, das Denkmal solle ein Symbol des Wunsches sein, stets in freundlicheren Beziehungen mit den andern Räten zu leben.

### Oesterreich-Ungarn.

Der kleine Erfolg gegenüber den acht tschechischen radikalobstruktionisten durch eine Dauerstimmung von 50 Stunden hat die Stimmung im Abgeordnetenhaus, das 425 Mitglieder zählt, ungemein gehoben. Man ist sogar so zuversichtlich geworden, daß man von dem Ende der jüngsteholischen Obstruktion, die gegenwärtig gerade pausiert, mit großer Bestimmtheit spricht. Das klingt sehr siegesgewiß, obwohl dafür noch gar kein ersichtlicher Grund vorhanden ist. Es ist ja noch nicht einmal über das Schicksal der Mittwochsgesetzgebung, die sich mit der ersten Lesung der Wehrvorlage befaßt, irgend etwas von Seite der Jungtschechen entschieden. Die parlamentarische Kommission des Klubs, die heute Dienstag zusammentritt, wird darüber erst schlüssig werden. Für den Jungtschechenclub kommt höchstens das eine Moment, welches ihn mehr als je von der Obstruktion abhalten könnte, in Betracht: daß die slavische Solidarität nunestens gänzlich in die Brüche gehen droht.

### Frankreich.

Pr. Combes, französischer Konsell-Präsident, Minister des Innern und des Kultus, muß immer etwas Katholisches haben, das er vernichten kann, sonst ist ihm nicht wohl. Jetzt kommen die bretonischen Geistlichen an die Reihe. Mit Wohlbehagen nimmt die katholikenfeindliche Presse von Mittel- und Westeuropa den Schwur des Herrn Combes zur Kenntnis, daß er entschlossen sei, sich in diesem Kampfe „durch keinen Widerstand erschrecken zu lassen“ und daß er am 16. Januar wieder den Gehalt von 31 Pfarrern gesprengt habe, weil sie den Kindern den Katechismus in ihrer Muttersprache lehren wollen, in der einzigen Sprache, die sie verstehen. Combes verlangt nämlich, daß die Pfarrer nicht in der bretonischen Sprache, also der Muttersprache der Kinder, die unterrichten, sondern in der französischen Sprache. Die Katholiken können stolz sein über ihren gelehrtigen Schülern in Frankreich!

### Aus Stadt und Land.

Dresden, 20. Januar 1903.

Zur Kronprinzessin-Affäre. Unter dem Namen „Herr und Frau André Gérard“ sind die flüchtige Kronprinzessin von Sachsen und Monsieur Gérard in einem Hotel in Mentone abgestiegen. Die Abreise von Genf an die Riviera soll bereits zu Beginn des Winters in der Absicht der Kronprinzessin gelegen haben und nicht die Folge eines plötzlichen Entschlusses sein. Es heißt, daß zwischen der Kronprinzessin und ihrem Anwalt Ladenthal Meinungsverschiedenheiten entstanden sind. Die Kronprinzessin, die erklärt hatte, das Urteil des Scheidungsgerichtes in Montreux abwarten zu wollen, änderte in letzter Stunde ihre Dispositionen und nahm den Weg nach Mentone. Wie vorauszusehen war, hat sich die Spekulation sofort der Sensationsaffäre bemächtigt. Ansichtskarten und Bilder erscheinen tagtäglich. Nun mehr sangen auch die Kolportageverleger an, das Publikum mit Schundware zu regalisieren. Diese Leute ist nichts heilig — sie kennen nur ein Ideal — den Profit, dem zuliebe sie die Ehre der Nation, des

Königshauses findet. Ein Tiefatlas ist roman der sogenannten. Mit müssen die der sächsischen auf der anbieten. \* De Überdorf

\* In sprach letz über Wied 1564 in den 24. J starten fin (Zehnstr

\* Die Jubelfeier beklagt vorwiegend Lehmann des schönen Wege dem hiesigen Hochschule Die Berlin bestimmung

\* Die Duellrechts

\* Das konservative widerte ich das gute und die schlimmen, mit der Armee, die Tuelle gekommen wegen etwas sondern Vertrag angeht, daß Vorsprung vor nicht näher strafbar, es und Weise ist

Der Studenten

\* Da Sonntage läufig nur der Arbeit

\* Die werbekar Abteilung Geheimrat diese ihm V kleinhandels

\* Die läßlich des in Gew Männer Landgericht

\* In des Deut ein Festess

H. S seit wurde Derfelbe 4 Jahren Verhandlu Dietrich am Auschl am 25. O gleich nach haben. Da auch die Auschl nerin Ann am 12. S wissenschaft dauernd

Oberbal halten der Mitglieder Geschäftsbe Gemeindegebene A in den Löff zu. Nach deutungslos 1903 aufgelegt statt. Zur nach Einführung der Kande

Bittar verein Generalver Ehrengäste liche und nahme bei ihm ein mögen des Haushalt und einer siedenden Schriftführer findet das

Teplice 1902 abgretung r. Schwester

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Die Polenfrage war im Jahre 1902 die Achse der gesamten preußischen Politik; sie wird es offenbar auch im Jahre 1903 sein. Das lehrte schon der Beginn der Etatsberatung im preußischen Abgeordnetenhaus am gestrigen Montag. Was außer der Polenpolitik der Regierung in die Debatte noch hineinspielt, war ohne große Bedeutung oder erregte wenigstens kein lebhafteres Interesse. Zuerst wurde das Thema der katholischen Polenpolitik, die nach der wohlgegründeten Auffassung des Zentrums in weitem Umfang auf Protestantisierung hinausläuft, von dem Abg. Freihen-Borsig angeklagt, der namens des Zentrums sämtliche die Förderung der katholischen Politik bepunktenden Forderungen des Etats, insbesondere die für Errichtung eines königlichen Residenzschlosses in Posen und für Beamtenzulagen, entschieden ablehnte und weiterhin die alten Beschwerden und Forderungen des Zentrums auf dem Gebiete der Kirchen- und Schulpolitik erneuerte. „Immer dasselbe“, werden die Beguer wieder sagen; ja, „immer dasselbe“ müssen die Zentrumssredner immer wieder vorbringen, weil der Widerstand der Regierung gegen ihre billigen Forderungen — „immer dasselbe“ bleibt. Am Montag schwieg sie sich noch vollständig über diese Dinge aus; nur die Freihen-Borsig-Kritik der Polenpolitik verhinderte den Herrn Ministerpräsidenten Grafen Bülow zu einer Entgegnung zu reizen, die in der Versicherung „treuen“ Gestaltens der Regierung

Königshauses, die Tugend und Religion zu verraten, bereit sind. Eine im Verlag von Schneider (Leipzig) erschienene "Großbücher Ehebruch und Königsthron, der Liebesroman der Kronprinzessin Louise von Sachsen" wurde konfisziert. Mit der Konfiszierung allein ist nichts getan. Die Leute müssen der gesetzlichen Strafe zugeführt werden. Aber auch der sächsische Stolz müsste dagegen sich wehren, daß man auf der Straße die schändlichsten Schnupfläppchen jedem anbieten kann.

\* Der König hat dem Gemeindevorstande Wagner in Oberdorf das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

\* In der Akademie von Prof. Simonson Castell sprachen legten Sonnabend der Kunstschriftsteller R. Blumer über Michelangelo, geboren 1475 in Caprese, gestorben 1564 in Rom. Der nächste Vortrag findet Sonnabend, den 24. Januar, von 5–6 Uhr, Ostbahnhofstraße 3, statt. Karten sind in den Königl. Hofbuchhandlungen von Arnold (Schloßstraße) und Richter (Prager Straße) zu haben.

\* Im Anschluß an den Bericht über die 25-jährige Jubelfeier der "Jednota", hier, sei noch erwähnt, daß der Gesamtvorstand derselben, an der Spize Herr Michael Lehmann, sich um die Arrangements und das Gelingen des schönen Abends sehr verdient gemacht hatte.

Bogen Zweikampfes mit tödlichen Waffen sind von dem hiesigen Landgerichte 6 Studierende der tierärztlichen Hochschule zu je 3 Monaten Festungshaft verurteilt worden. Die Verurteilten hatten auf ihrem Klublokal zu Rätschung Bestimmungsmaßnahmen gesucht.

\* Die Antwort des sächsischen Kriegsministers auf die Duelleresolution der Leipziger Studenten lautet:

Dresden, den 6. Januar 1903.

Auf die am 28. November 1902 mir zugegangene Eingabe der satzunggebenden Studentenschaft der Universität Leipzig erwiderte ich ergebenst, daß ich den in der Eingabe befindeten Willen, das gute Einvernehmen zwischen Studenten und Offizieren zu festigen, mit Freuden begrüßt habe. Daß bei dem Offizierskorps der Armee derselbe Wille besteht, beweist der Umstand, daß tatsächlich Duelle zwischen Offizieren und Studenten nur sehr selten vorkommen sind. Umso weniger dürfte jetzt Verantwaltung vorliegen, wegen etwaiger Zweikämpfe zwischen Offizieren und Studenten vorhandene Vereinbarungen zu treffen. Was insbesondere den Wunsch angeht, daß bei Austragung von Ehrenhändeln dem Säbel der Vorzug vor der Pistole gegeben werden möge, so vermag ich dem nicht näher zu treten. Der Zweikampf ist gelegentlich verboden und strafbar, es ist daher ausgeschlossen, daß ich zur Regelung der Art und Weise des Zweikampfes die Hand bieten kann.

General der Infanterie, Staats- und Kriegsminister.

Der preußische Kriegsminister hat der Leipziger Studentenschaft in ähnlichem Sinne geantwortet.

\* Das Resultat der von den Sozialdemokraten am Sonnabend veranstalteten Arbeitslosenzählung liegt vorläufig nur von Löbau vor. Danach beläuft sich die Zahl der Arbeitslosen auf ca. 600.

\* Den Vorsitzenden und Syndici der sächsischen Gewerbezimmern versicherte der neue Direktor der dritten Abteilung im Königl. Ministerium des Innern, Herr Geheimrat Dr. Roscher, ausdrücklich eines Besuches, welchen die ihm am 16. d. M. abstatteten, daß ihm ebenso wie seinem Vorgänger das Wohl des Handwerks und des Kleinhandels stets sehr am Herzen liegen werde.

\* Der konservative Verein zu Dresden wird anlässlich des Geburtstages des Deutschen Kaisers am 26. d. M. im "Gewerbehause" unter Mitwirkung des Dresdner Männergesangsvereins eine Vorfeier veranstalten, zu der Landgerichtsdirektor Becker die Festrede übernommen hat.

\* In Bautzen wird anlässlich des Geburtstages des Deutschen Kaisers am 27. d. M. nachmittags 2 Uhr ein Festessen veranstaltet werden.

H. Schwurgericht. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde heute vormittag um 9 Uhr gegen den Fabrikarbeiter Max Richard Palmer aus Kreischa verhandelt. Derselbe wurde wegen des Verbrechens der Notzucht zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. — Um 11 Uhr fand die Verhandlung gegen das ledige Dienstmädchen Elsa Martha Dietrich aus Döhlen wegen Kindesstörung, ebenfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit, statt. Dieselbe war beschuldigt, am 25. Oktober v. J. zu Wilsdruff ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt durch Erstiden vorsätzlich getötet zu haben. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis. — Auch die dritte Verhandlung an diesem Tage fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Angeklagt war die Helferin Anna Tobias aus Zaborek des Meineids. Sie soll am 12. September v. J. vor dem Amtsgericht zu Neisse wissenschaftlich einen falschen Eid geschworen haben. Die Sitzung dauert noch nach Schluss der Redaktion fort.

Oberlößnitz, 20. Jan. Zu der am 13. Januar abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung wurden die neuen Mitglieder in ihr Amt eingewiesen. Darauf gelangte der Wirtschaftsbericht über die Arbeiten des Gemeinderates und Gemeindeamtes zur Verlehung. Der von der Gemeinde gegebene Antrag auf Errichtung einer höheren Lehranstalt in den Lößnitzortschaften stimmten sämtliche vier Gemeinden zu. Nach Wahl der Ausschüsse und Erledigung einiger bedeutungsloser Punkte wird die Gesamtkommission der im Jahre 1903 aufzubringenden Gemeindeanlagen auf 33967,57 M. festgelegt. Eine Erhöhung der Gemeindeanlagen findet nicht statt. Zum Schluß wird darüber beraten, ob man nun nach Einführung elektrischer Straßenbeleuchtung die bisherigen Gaslaternen verkaufen will. Es wird beschlossen, die Laternen bestmöglichst zu verkaufen.

Bittau, 20. Jan. Der Königl. Sächsische Militärverein hielt am vergangenen Sonntag die diesjährige Generalversammlung ab, zu der 87 Mitglieder und mehrere Ehrengäste erschienen waren. Der Verein zählt 522 ordentliche und 33 außerordentliche Mitglieder. Die Jahreseinnahme betrug 5152 M., die Ausgabe 4863,05 M., mit dem ist ein Bestand von 289,23 M. vorhanden. Das Vermögen des Vereins beträgt 12289,31 M. Der diesjährige Haushaltspolanz wurde mit einer Einnahme von 3189 M. und einer Ausgabe von 2996 M. festgelegt. Zum Vorsitzenden wurde Kamerad Kaufmann H. Schneidler und zum Schriftführer Kamerad Pöhlig gewählt. Nächsten Montag findet das 41. Stiftungsfest des Vereines statt.

Teplitz (Böhmen), 15. Jan. In der am 29. Dezember 1902 abgehaltenen Sitzung der Teplitzer Bezirksvertretung wurde der Beschluss gefasst, den barinherzigen Schwestern zu kündigen und protestantische Pflegerinnen

im allgemeinen Krankenhaus in Teplitz anzustellen. Als Grund für diesen Schritt führt die Krankenhausverwaltung besonders an, daß der leitende Arzt auf die Aufnahme oder Entlassung des Dienstpersonals keinen Einfluß habe. Dabei steht nach § 15 des Vertrages der jeweiligen Oberin zu, das betr. Dienstpersonal nach eigenem Gutdünken aufzunehmen oder zu entlassen. Jedenfalls haben die Schwestern weit über ihren Vertrag hinaus ihre Pflicht erfüllt, ein Zeugnis, welches ihnen schon häufig von in der Anstalt gepflegten Kranken der verschiedensten Konfessionen ausgestellt worden ist. Die ihnen von feindlicher Seite gemachten Vorwürfe sind, wie erwiesen ist, hinfällig und zum Teil erledigt. Es ist eine unglaubliche Lache, daß die Schwestern bei Predigt ihrer religiösen Bedürfnisses — und welcher denkende Mensch wird den Schwestern in ihrem schweren Berufe diesen einzigen Trost nicht gönnen?! — die Krankenpflege in seiner Weise vernachlässigt haben, daß viele Schwestern oft wochenlang auch diesen religiösen Trost entbehrt haben, daß die Schwestern in religiösen Fragen einen solchen Trost bewahrt haben, daß nie ein Kranker, mag er Protestant oder Israelit gewesen sein, in seiner religiösen Überzeugung verleyt worden ist, daß nie ein Katholik gezwungen wurde, sich mit den hl. Sterbelsakramenten versetzen zu lassen. Und nun ist in der l. l. Belegschaftserstellung der Antrag, protestantische Pflegerinnen anzustellen, eingereicht und — angenommen worden. Die Annahme dieses Antrages ist eine Herausforderung der zu 97 Prozent katholischen Bevölkerung des Teplitzer Bezirkes, der in seinen Folgen alles übertroffen, was die ganze Los von Rom-Bewegung an Beschimpfungen, Verhöhnungen, Beleidigungen und systematischer Verherrigung der Katholiken bisher geleistet hat. Wo gibt es in protestantischen Deutschland auch nur eine protestantische Stadt, wo man der protestantischen Majorität zumutet würde, in das Krankenhaus mit überwiegend protestantischen Kranken katholische Schwestern ohne Protest einzuladen zu lassen! Und bei einer derartigen Aufopferung und Gewissenhaftigkeit der Schwestern wagen es noch Blätter von der Qualität einer Dresdener "Westend-Zeitung", sensationelle erbärmliche Nachrichten über das Teplitzer Krankenhaus ihren Lesern aufzutischen und wehrlose Damen aufs schändlichste zu verbündigen. Ein schönes Zeichen von dem Geiste ihres Christentums. Noblesse oblige.

### Kath. Lehrerverband im Königr. Sachsen.

Leipzig. Am 15. d. M. fand die Hauptversammlung des hiesigen katholischen Lehrervereins statt, zu welcher sich 27 Mitglieder eingefunden hatten. Nach dem Bericht über den Vertretertag zu Bayreuth, welchen Herr Kollege J. Heidrich abgab, folgte der Jahresbericht des Vorsitzenden, der ein überaus günstiges Bild hinsichtlich der Arbeitsleistung und der Bevölkerung zeigte. Es wurden im vergangenen Vereinsjahr 12 Sitzungen abgehalten, die durchschnittlich von 22 Mitgliedern besucht waren, gegen 18 im Vorjahr. Der Verein zählt zurzeit 43 Mitglieder, 2 traten aus infolge Wegzuges, 10 erwarben die Mitgliedschaft. Außer internen Angelegenheiten und Verbandsjäcken, die zu erledigen waren, wurden folgende Vorträge von den nachstehenden Herren geboten: Paul Bergmann, "Das Auge und seine Schulgemäße Behandlung"; Walter Zehne, "Die Schieferat, eine hygienische Betrachtung"; Reinhold Bergmann, "Wechseln oder Vögeln?"; Paul Seelmann, "Hansjakob"; Dr. Taute, "Urfundliche Geschichte des sächsischen katholischen Volksaufbaus"; Michael Caspar, "Wert und Bedeutung der Hausaufgaben"; Franz Hösler, "Zebnitz und die Blumenindustrie"; Walter Zehne, "Was versteht man unter edler Weiblichkeit?"; Johannes Heidrich, "Friedrich Nietzsche". Außerdem erstattete der verdiente Senior der Leipziger katholischen Lehrerchaft einen eingehenden Bericht über den "Chemnitzer Lehrertag". Die Geßlichkeit wurde in zwei feierlichen Veranstaltungen gezeigt. — An den Jahresbericht schloß sich der Kassenbericht des Herrn Nösler Mader. Hierauf wurde über einen Antrag auf Erweiterung des bisherigen Vorstandes von drei auf sechs Mitglieder beraten. Herr Kollege Hösler begründete den Antrag, welcher nach längerer Aussprache gegen zwei Stimmen angenommen wurde. Der neu gewählte Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Dr. G. Taute, 1. Richard Caspar, 2. Vorstandender, Hugo Löbmann, 1. Julius Pfalz, 2. Schriftführer, Max Mader, 1. Rudolf Pohl, 2. Kassierer. Zugleich vorgerückter Zeit wurden verschiedene Punkte der Tagesordnung verlegt.

### Soziales.

Das deutsche Volkseinkommen hat sich nach einer Berechnung von R. E. May von 25,4 Milliarden Mark im Jahre 1895 auf 31,2 Milliarden im Jahre 1900, also um 22,8% erhöht, während die Bevölkerungszunahme nur 7,8% beträgt. Da die Einkommen unter 3000 Mark von 19,5 auf 22,9 Milliarden, also um 17%, die Einkommen über 3000 Mark dagegen um 41% gestiegen sind, so ergibt sich aus dieser Berechnung eine relative Verschlechterung in der materiellen Lage der unbemittelten Volkschichten. Ist diese Berechnung richtig, so würde sich naturgemäß ungelehr proportional zur Verschlechterung der arbeitenden Lage eine Erstärkung und praktische Durchführung des Organisationsgedankens der arbeitenden Klassen erwarten lassen, umsonst als May die unverhältnismäßige Erhöhung der oberen Einkommen durch eine prozentuale Steigerung des Unternehmergevinnes hervorgerufen worden ist.

Die Notlage der bretonischen Schiffer soll nach Pariser Meldungen schrecklich sein. Von allen Seiten laufen Unterstützungen ein. Das Komitee, das sich vor einigen Tagen gebildet hatte, hat bereits 30000 Fr. in das Notstandsgebiet entsandt; auch einige Zeitungen nehmen Gaben für die Notleidenden entgegen.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater. Heute Mittwoch finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 3½ Uhr wird bei ermäßigten Preisen das Kinderstück "Der kleine Mus"

gegeben. Abends 7½ Uhr geht das Lustspiel "Das Theaterdorf" von Blumenthal und Kadelburg in Szene.

— Residenztheater. Das Lustspiel "Das Theaterdorf" von Blumenthal und Kadelburg mag manchem Zuschauer nicht entsprechen, jedoch mit Unrecht. Ein "Lustspiel" ist es freilich nicht, aber eine gute Bauernkomödie, wie sie selbst Anfangsgrüben nicht besser machen könnte. "Schliersee" sind die Darsteller teilweise freilich nicht, denn sie sind dem Salzburger Dialekt nicht immer gewachsen, aber das verzieht man in Sachen, wo die Zuschauer mit dem Verständnis der Sprache schwer ringen. Trotzdem haben alle Darsteller ihre Pflicht getan. Das größte Lob verdient aber Herr Direktor Witt sowohl als Regisseur als auch wegen der ausgezeichneten Wiedergabe der jovialen Figur des Jüttigkates. Neben ihm ist Herr Fries als trefflicher und natürlicher Charakterzeichner des Pfarrers hervorzuheben. Jeder andere Schauspieler hätte sich auf die schwere Ebene begeben, die Pfarrerfigur zu karikieren, um nach dem Beifall des Publikums zu holen und wäre dabei glänzend abgefallen. Fries Pfarrer ist daher eine Meisterfigur. Der "Kreuzhuber" des Herrn Bayer schien uns als Heiratskandidat denn doch etwas zu deftig, sonst spielte er seine Rolle glänzend. Herr Hendrichs (Stathi) beherrschte leider den Dialekt am wenigsten von allen Schauspielern. Herr Opel gab einen "sorthen" Soldaten ab. Herr Sydow bewegt sich auf dramatischen Gebiet lieber als auf dem Gebiete des Lustspiels. Auch Herr Mühlbach und Herr Janda (Wachwirt) spielten gut. — Das Stück hatte einen durchschlagenden Deutelheitsfolg und ist der Verlust deshalb bestens zu empfehlen.

— Jan Kubelik gab am Freitag im Opernhaus ein Violinkonzert. Ein junger Mann mit 22 Jahren, mit bescheidenem Auftreten, ohne dem zur Schau getragenen Selbstbewußtsein so vieler Künstler — aber wenn er den Bogen von seiner Violine erfaßt, dann ist er ein Meister, wie uns nur selten Gelegenheit geboten wird, einen zu hören. Großartig ist seine Technik, wundervoll sein Musikgefühl. Nur erstaunen wir nicht mehr, daß Kubelik von Königen mit Orden dekoriert wurde, er ist ja ein König im Gebiete der Töne.

— Das Orchesterfoung des Königl. Konservatoriums findet Mittwoch, den 21. Januar 1903, abends 1½ Uhr im Museumsaal statt. Mitwirkende sind: Die Violinistin El. Esha Wagner, die Konzertängerin El. Margaretha Mühlbach und Herr Hofschauspieler Gustav Starke. Eintrittskarten sind im Königl. Konservatorium, Landhausstr. 11.II. zu haben.

### Aus Kirche und Staat.

\* Durch die Zusammensetzung der katholischen Kirchenverwaltung in Schweinfurt, wo ein Protestant Mitglied derselben ist, wird die Aufmerksamkeit wieder auf einen Punkt hingelenkt, der längst von den berühmten Vertretern der Kirche in Bayern hätte ins Auge gefaßt werden müssen. Es ist einfach als Unding an sich ausgeschlossen, daß ein Protestant Mitglied einer katholischen Kirchenverwaltung ist, und es ist dies durch das kanonische Recht, das in Bayern auf Grund der Bestimmung des Concordats Art. 16 selbst auch verfassungsrechtlich als maßgebend anerkannt ist, noch besonders verboten. Das hätte sich eben die Kirchenverwaltung von Schweinfurt und das Ordinariat nicht bieten lassen dürfen, daß der Magistrat einen Protestanten als Mitglied abordnete, und die Kirchenverwaltung sollte ohne weiteres strikt und erklären: Wir werden solange versagen, bis die Dinge geändert sind. Nebrigens beruft die betreffende Bestimmung nicht auf Geley, sondern auf einer Verordnung. Eine solche kann das Ministerium jederzeit wenigstens dioppositiv abändern und den Magistrat Schweinfurt beauftragen, er müsse ein katholisches Mitglied des Gemeindefollegiums als Mandatar des Magistrats abordnen. Solche Dinge dürfen sich doch Katholiken nicht bieten lassen, und die Staatsregierung ist auch vernünftig genug, derartige himmelreichende Anomalien aus der Welt zu schaffen. Aber man muß sich rühren!

### Neueste Nachrichten.

— Zu Bitton verließ der 82jährige Rentenempfänger Gottfried Hüttig dadurch Selbstmord, daß er ein wahrscheinlich mit Wasser gefülltes Terzerol gegen sich abwarf. Dem Selbstmörder wurde der ganze Kopf ausseiner Hände gerissen. — Zu Bitton wurde ein gewerbsmäßiger Spieler, welcher hier viele Kunden gehabt hat, in Person eines stellungslosen Sesslers aus Böhmen verhaftet. — In Johnsdorf braunte vor Kurzem das Trockenhaus, bei dem Fabrikgrundstück der Firma Lange-Walterodorf gelegen. — In Thrunau leben die Einwohner in großer Verborgnis wegen der Brände, welche sich innerhalb der letzten vier Wochen in ihrem Orte ereignet haben.

— In Borislau (Galizien) ist im Aetna-Schacht ein Gewerbe ausgebrochen. Die in der Nähe des Aetna-Schachtes befindlichen Terrains sind bei der herrschenden Windstille nicht bedroht.

— Die Andengemeinde in Stolitz stellte gegen Ahlwardt wegen Beleidigung in einer im Oktober v. J. zu Berlin gehaltenen Rede Strafantrag. — In Prag veranstalteten die Metallarbeiter am 17. d. M. eine von 3000 Personen beehrte Versammlung, in welcher die furchtbaren Folgen der wirtschaftlichen Krise besprochen wurden. — Die Truppen des Sultans von Marocco hatten mit den Aufständischen ein Vorpostengefecht ohne große gegenseitige Verluste.

### Patentliste sächsischer Erfinder.

Mitgeteilt vom Patentbüro Teplitzweiler, Dresden-II. Mit und Auskunft den Leuten dieser Zeitung gratis.  
Erlaubungen: Verfahren zur Sicherung der Lage und des richtigen Abstandes der Eisenanlagen bei armierten Betondecken. Emil Ebert, Leipzig-Plagwitz. — Vorrichtung an Winddruckmühlen zum Wehen der hinter der Winddruckplatte auftretenden Saugwirkung. Georg Rosenmüller, Dresden, Hauptstraße 18. — Schniervorrichtung für Gleitflächen oder dergl. mit im Schieber angeordneten Spannräumen für die Leitung des Schniermittels zu den Gleitflächen. Julius zum Patent 132751. Sächsische Armaturenfabrik, Al. Gell. vorw. W. Mischall, Deuben v. Dresden. — Verfahren zur Ver-

hütung des Reihens und Abstellen galvanoplastischer Niederschläge. Dr. G. Langbein & Co., Leipzig, Sellerhausen. — Glodenpiel für mechanische Musikwerke. Calliope-Musikwerke, Alt.-Gel., Leipzig. — Absperr- und Ablauvorrichtungen bei Ablaufungsanlagen für Flüssigkeiten aller Art. Antrag zum Patent 183 296. Clara Hedwig Martini, Leipzig, Banerische Str. 89.

## Produktenbörse.

Dresden, 19. Januar. **Produktionspreise** in Dresden. Wetter: Schneer, färlter. Stimmung: Häufig. Preise im Markt.

I. An der Börse. Weizen, pro 1000 kg netto: Weißer, 150—160, brauner, 75—78 kg, 149—155, russischer, rot, 170—178, amerikanischer Spring 174—180, do. Mansas 173—177, do. weißer 177—180, braun, neuer —, Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer, neuer, 72—74 kg, 130—140, do. neuer, 69—71 kg, 130—134, do. preußischer, alter 72—76 kg, 140—145, do. preußischer 140—143, do. russischer 144—150, Gerste pro 1000 kg netto: sächsische 140—150, tschechische und Posener 145—160, böhmische und mährische 160—180, Rüttigergerste 130—140, Hafer pro 1000 kg netto: inländischer 142—150, russischer 142—148, Mais, pro 1000 kg netto: Cinqantaine, neuer 145—150, rumänischer, neuer 127—132, amerikanischer, mixed —, Kaplata, gelber 137—140, ungarischer Gelbahn 149—151, russischer —, Erbsen pro 1000 kg netto: Butterware —, Saatware —, Bohnen pro 1000 kg netto: —, Böden, pro 1000 kg netto: —, Buchweizen, pro 1000 kg netto: inländischer und fremder —, Getreidearten, pro 1000 kg netto: Winterrapso, sächsischer, —, sächsischer —, böhmischer —, russischer und galizischer —, Winter-Müsli —, Geinsaat, pro 1000 kg netto: feinste, bejagtfrei —, feine —, mittlere —, Kaplata —, Bombay —, Rüböl pro 100 kg netto: mit Saft, raffiniertes 54, Leinöl —, Rapsflocken, pro 100 kg, lange 11,00, runde 11,50, Rapsfuchen, pro 100 kg, einmal gepr. 17,00, zweimal gepr. do. 16,00, Mais, pro 100 kg netto ohne Saat —, Meesaat, pro 100 kg, Brutto mit Saat: rot —, weiß —, schwed. —, gelbe —, Timothee sächsische —, Weizenmehl pro 100 kg netto ohne Saat (Dresdner Marken), erflüssige der städtischen Abgabe: Kaiserauszug 28,50—29,00, Grieserauszug 26,50—27,00, Semmelmehl 25,50—26,00, Bäckermeundmehl 24,00—24,50, Griesermundmehl 19,50—20,00, Böhlmehl 15,50—16,00, Roggengemehl, pro 100 kg netto ohne Saat (Dresdner Marken), erflüssige der städtischen Abgabe: Nr. 0 22,50—23,00 Nr. 0 1 21,50—22,00, Nr. 1 20,50—21,00, Nr. 2 19,50—20,50, Nr. 3 15,00—16,00, Rüttigermehl 12,00—13,00, Weizenfleie, pro 100 kg netto ohne Saat (Dresdner Marken), grobe 18,40—19,00, feine 0,20—0,40, Roggenfleie, pro 100 kg netto ohne Saat (Dresdner Marken) 10,60—10,80. Die für Artikel pro 100 kg

## Gesellschaft „Erholung“.

Da Mittwoch, den 21. d. Mts., das  
Winterfest des Kath. Sammelsverbandes  
im „BILIT der Unterhaltungs-Abend in „British  
Hötel“ aus. 790  
Nächster Unterhaltungs-Abend wieder dafelbst Mittwoch

den 28. Januar n. c. Der Vorstand.



# Ein Andenken an das heil. Jubeljahr 1900 und an die Segenaussteilung Sr. Heiligk. Papst Leo XIII.

# Jubiläumsuhren.

**Auf dem Zifferblatt das Bildnis Sr. Heilgk. Papst Leo XIII.,**  
im Vatikan dem Volke seinen Segen erteilend.

Remontoir-

# Taschenuhr

in Nickel oder fein vergoldet  
per Stück Mk. 6.—  
„ Dztd. „ 65.—  
mit Taschenwecker p. Stück



## Standuhr

**22 cm hoch, mit Kruzifix  
fein vergoldet,  
schönster Zimmerschmuck**  
per Stück Mk. 6.—

Mk. 1,50 mehr.

Auf jedes Stück 2 Jahre schriftl. Garantie für gut gehend. Versandt auf 8 Tage zur Probe gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Infolge des Massenverkaufes ist die Uhr so billig und dauerhaft gearbeitet, dass ein Versuch

#### **Verbreitung und Nachbestellung führen wird.**

**NUR allein zu bezahlen durch:**  
**P. Lösse, Hagen, Westfalen.**

**NB.** Von höheren katholischen Geistlichen, Domkapitularen etc. liegen zahlreiche Anerkennungen vor und ist laut Postschein von der hiesigen Post Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. ebenfalls eine Standuhr als Wertpaket überwiesen. Es ist daher zu empfehlen, die Anzahl der katholischen Beurtheilungen

**Hermann Tischendorf**

**en gros Holz- und Kohlenhandlung en détail [402]**  
**Reinhardstraße 6. — Telephon 19002. — Gröbelstraße 40.**

Katholiken I

**Werbet für Eure Zeitung!**

Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf dieses Blatt beziehen.

Druck: Egeria-Blatzdruckerei Berlin des Katholischen Buchvereins Dresden, Wallstraße 43 — Berantwortlicher Redakteur: Wilhelm Rauer in Dresden.

<http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19030121/4>